

Eph.
632 m.



(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Ein Poetenstübchen.

Genrebild von H. v. Lingen.

Ein Poet ohne Namen ist in der Regel namenlos arm. Er hat einen Vorrath an Gedichten und keinen einzigen Verleger; ungeheuren Appetit und wenig zu speisen; Durst nach Champagner und nichts als Wasser; kannibalische Schulden und kein Geld. Selten besucht er ein Concert und niemals einen Ball; er macht sich wenig Bewegung, ist nüchtern und mäßig und wohnt, was sich von selbst versteht, in einem Dachstübchen.

Ich will Ihnen dies Heiligthum beschreiben.

Es liegt ziemlich versteckt. Um es aufzufinden, fragen Sie gefälligst nach der engsten Straße, und in dieser nach dem unscheinbarsten Hause. Ein Portier ist dort ein Luxusartikel. Sie können sans façon eintreten. Sind Ihre Augen nicht die schärfsten, so bedienen Sie sich einer Laterne. Mit Hilfe derselben werden Sie eine altersschwache Wendeltreppe entdecken, die seit fünfunddreißig Jahren darnach seufzt, von einer jüngern Schwester abgelöst zu werden. Haben Sie diese Wendeltreppe mit Gottes und Ihrer Laterne Hilfe glücklich erstiegen, so versuchen Sie das Nämliche mit einer zweiten und dritten. Jetzt finden Sie ein Ding, für das ich keinen Namen weiß. Es ist ein Zwitter von Leiter und Treppe. Wenn auch dieser Zwitter glücklich überwunden ist, so haben Sie alle Schwierigkeiten hinter oder vielmehr unter sich.

Nun müssen Sie suchen. Besitzen Sie außer der Laterne oder den scharfen Augen noch etwas Scharfsinn, so werden Sie sich bald orientiren. Rechts erblicken Sie eine Thür, vor welcher Sie einige weggeworfene Tuchflicken auf dem Boden zerstreut sehen. Hinter dieser Thür wohnt also kein reimendes, sondern ein flickschneiderndes Genie. Eine zweite ist von oben bis unten und umgekehrt mit Theaterzetteln und Journalen von Anno zwanzig verziert. Sie errathen ohne Weiteres, daß Sie vor der Wohnung eines Zeitungsträgers stehen. Wenden Sie sich nun links. Zu jeder Seite einiger zusammengenagelten Latten, die einige Aehnlichkeit mit einer Thür haben, hängt eine Laterne. Sie dient Ihnen als deutliches Symbol eines Gewerbes, das, so lange wir Del und Gas haben, seinen Mann ernährt. Neben dem Zimmer

des Laternenputzers finden Sie endlich das Gesuchte. Sie erblicken eine Thür ohne jedwedes Symbol, ohne Farbe, sogar ohne Schlüssel. Sie pochen an, ein Mal, zwei Mal, drei Mal. Sie erhalten keine Antwort.

— Sollte er schlafen? Sollte er ausgegangen sein?

Keines von Beiden, Vortrefflichster. Er schläft nicht und ist nicht ausgegangen. Aber er träumt und ist abwesend, d. h. er macht Verse.

Klopfen Sie kühn zum vierten und fünften Male. Aber nennen Sie zur Vorsicht Ihren Namen. Er möchte Sie sonst für einen Kellner oder Restaurateur halten, der ihn nur allzuoft, mit einem prosaischen Papier in der Hand, aus seiner poetischen Begeisterung aufrüttelt; oder für den Meister Schuster, der ihm mit einem Paar Stiefel unter die Arme gegriffen und nun tagtäglich kommt, um ihn und sie auszuziehen. Darum nennen Sie gefälligst — wenn Sie wirklich ein gutes Gewissen, nämlich den Herrn nicht an der Kreide haben — Ihren werthen Namen.

Die Thür öffnet sich und Sie treten ein.

Sind Sie zufällig ein großer Mann, so krümmen Sie höflich den Rücken. Sie werden dadurch eine unangenehme Bekanntschaft Ihres Hauptes mit dem Plafond vermeiden. Eindrücke dieser Art sind schmerzlich. Da man jedoch nicht beständig den Rücken krümmen kann, so wird der Dichter die Güte haben, zwei Trauerspiele und drei Akte eines Lustspiels, eine Kleiderbürste, Göthe's Faust und ein Salzfüßchen von demjenigen Stuble zu räumen, der für Besuche berechnet ist. Sie setzen sich, erlauben dem Dichter, noch einige Gedanken — groß wie Alexander und flüchtiger als Alcohol — in Ketten, d. h. Reime zu schmieden, damit sie nicht mehr entweichen.

Sie können sich unterdeß mit Muße umsehen.

Acht in Blei gefaste Fensterscheiben gönnen dem Zimmer keinen allzu großen Ueberfluß an Tageslicht. Vor diesen Fensterscheiben steht ein eichenes Tischlein. Darauf finden Sie die zu Tinte gewordenen Phantasien des Dichters: Oden an den Champagner und die grüne Hoffnung, gereimte oder ungereimte Ansichten über den Geschmack einer gebratenen Gans, ferner ein Dreierbrödchen und eine Wasserflasche. Der Raum links vom Tische bis zur Thür ist frei gelassen; derjenige rechts bis zu Ihrem Sitze ist leer. Sie wollen ein Mehreres schauen? Theurer Leser, dies setzt eine wohlabgerichtete Phantasie voraus, die ich weder Ihnen noch irgend einem Andern, als einem armen, namen- und verlegerlosen, für ein Dachstübchen erfundenen Poeten zu trauen darf. Sein Wolfsappetit schießt fortwährend nach jenem Dreierbrödchen, welches sein bescheidenes Diner bilden wird. Er zerschneidet dieses Brödchen mit einem Federmesser in sechs Theile; jeden derselben nennt er einen Gang.

Der erste Gang nebst einem Glase Wasser ersetzt ihm die Fleischsuppe. Der zweite nebst etwas Salz ist ein kostbares Fricassée, von welchem er, wie jeder andere Gourmand, Quentchen für Quentchen auf der Zunge hin und her wiegt, bevor er es dem harrenden Despoten überantwortet. Dem dritten nebst einem Glase Wasser weiß er den Geschmack eines Hasenbratens abzugewinnen, wobei er vor Wollust die Augen schließt. Den vierten nebst etwas Salz verzehrt er für Plump-Pudding. Den fünften nebst einem Glase Wasser verschlingt er statt einer Taubenpastete. Der sechste Gang bildet den Nachtisch.

Das Diner ist nicht so übel.

Aber Fleischsuppe, Fricassée, Plump=Pudding, Hasenbraten und Taubenpastete wird, wie gesagt, nur die dressirte Phantasie eines Dachstubenpoeten da erblicken; wo profaischere Augen nichts als Brod und Salz wahrnehmen.

Nun weiter im Text.

Der Raum links und rechts, sagte ich, sei theils freigelassen, theils leer. Allerdings, aber wiederum nur für die Augen des Laien. Wer aus einem Dreierbröckchen sechs wohlschmeckende Gerichte zu Tage zu fördern weiß, der kann auch mehr. Es wird für ihn eine Kleinigkeit sein, einen leeren Raum, je nachdem die Umstände es erheischen, zu füllen, zu bevölkern, auszuschnücken, kurz als leeren Raum aus seinem Zimmer und der Welt zu vertilgen. Ein auf dem Boden liegender Papierschnitzel wird zum Billet=doux; in dem Verfasser desselben erblickt er sogleich einen jungen, härbeißig=galanten Herrn mit einem Henriquate, zwei liebefunkelnden Augen, drei Nebenbuhlern und vier Schmarren im Gesichte. Der junge Herr ist ein verstudirter Student, seine Göttin die Tochter eines gefürchteten „Pudels“, sein Wunsch, sie zu heirathen, und sein „Pech“, daß der geizige Pudel seinem gefährlichsten Rival und noch dazu einer Ausnahme von der Regel — einem steinreichen Docenten der Weltweisheit — den Vorzug und seine Tochter geben will. Zwei Rivalen bricht er den Hals; dem Docenten schenkt er eine Forderung; der Pudel verhilft ihm zu einer Wohnung auf dem Carcer; Röschen soll sich mit dem Docenten verloben; die Einsamkeit des Carcers hat aus dem Studenten einen Barden gemacht; er dichtet zwanzig Verse, für deren jeden ihm ein Buchhändler 1000 Thaler auszahlt; mit diesem Kapitale in der Tasche und glühender Liebe im Herzen erscheint er bei Röschen und ihrem Vater; der Docent erhält den Abschied und der Student die „Tochter des Pudels“.

— Ist das kein Roman?

Oder an der Wand webt eine Spinne ihr Netz. Sie fängt eine unglückliche Fliege, beißt ihr den Kopf ab und — löst dadurch den Bann: die verzauberte Spinne ist eine wunderschöne Prinzessin, und die geköpft Fliege ein wunderschöner Königssohn.

Das Märchen ist fertig.

Wollen Sie noch eine Romanze? eine Ballade? ein Epos in vierundzwanzig Gesängen? — Aus Nichts hat Gott, der Tradition zufolge, die Welt erschaffen, und aus Lumpereien schafft Ihnen ein Poet — notabene so lange er in einem Dachstübchen wohnt — mit einer einzigen Ausnahme Alles, was Sie wünschen.

Diese einzige Ausnahme ist — das Geld!

Der Wuztisch einer Schönen vom Jahre 1740.

(Reliquie aus dem Nachlasse der Frau Gottsched.)

Indiens geschliffnen Kies sieht man häufig hier erscheinen,
Es dampft ganz Arabien mitten unter Edelsteinen;
Das Gehäuse großer Kröten und der Elephantenzahn
Haben sich allhier, als Kämmen, bunt und weiß hervorgethan;
Dickoerstecker Nadeln Heer strahlt in reinen Silberflammen:
Puder, Schönfleck, Liebesbrief, Bibel, Alles liegt beisammen.

Chinesisches Theater.

Das Stuttgarter „Morgenblatt“, das hinsichtlich der Bediegenheit seiner Mittheilungen unter den schönwissenschaftlichen Journalen Deutschlands noch immer einen der ersten Plätze behauptet, bringt über die dramatische Poesie der Chinesen einen durch mehrere Nummern fortlaufenden, höchst interessanten Aufsatz, dem wir folgendes Bruchstück entlehnen:

Die wenigen Angaben, welche chinesische Werke über das Drama des Reiches der Mitte enthalten, reichen nicht über die Zeit der Dynastie der Sui (581—618 nach Chr.) hinaus. Unter dieser Dynastie, heißt es in der Vorrede zu den hundert Dramen der Juen, begannen die Melodramen (Hi kio), deren Erfindung und Anordnung dem Gründer dieser Dynastie, Wen ti, (581—601) zugeschrieben wird. Man nannte sie damals „die Vergnügungen friedlicher Straßen“, oder auch „Musik des Birnengartens“ und noch heutigen Tages werden die chinesischen Schauspieler „Söhne und Jöglinge des Birnengartens“ genannt.

Der Kaiser Huen tsong (702—756), der ein großer Kenner und Freund verschiedener Künste, namentlich der Musik war, errichtete eine musikalische Akademie, worin dreihundert Jöglinge beiderlei Geschlechts Unterricht erhielten. Man versammelte sich gewöhnlich in einem Birnengarten, wo der Kaiser in höchst eigener Person Unterricht erteilte.

Die Namen berühmter Schauspieler werden in China nicht minder, als bei uns, der Nachwelt überliefert; so heißt es in der Vorrede zu den hundert Dramen der Mongolen-Dynastie, daß drei Leute, Wei, Wu und Liewu geheißen, sehr ausgezeichnete Schauspieler gewesen seien und daß seit den Zeiten dieser Dynastie bis auf den heutigen Tag diese von allen Schauspielern als Musterbilder betrachtet werden.

In den chinesischen Dramen giebt es mancherlei technische Benennungen der Schauspieler und Schauspielerinnen, die sich bald auf ihre Rolle, bald auf den Charakter beziehen, den sie darstellen. Es wird aber eine und dieselbe technische Bezeichnung in verschiedenem Sinne gebraucht; so bezeichnet der Name Wai tan gewöhnlich eine liederliche Person; die männlichen Schauspieler heißen Tsching mo, Fu mo, Tschong mo, erste, zweite dritte Rolle. Siao mo ist ein Jüngling, Wai eine hochgestellte ehrwürdige Person, Pei lao ein alter Vater, und Pang lao ein schlechter Mensch, ein Intrigant, ein Räuber. Die weiblichen Personen heißen beinahe durchgängig Tan, ein Wort, welches ursprünglich mit einem Charakter geschrieben wurde, der ein wollüstiges Thier bezeichnet; der jetzt durchgängig dafür angenommene Charakter bedeutet Sommeraufgang, glanz- und prachtvoll. Die weiblichen Personen werden nach ihrer mindern oder größern Wichtigkeit im Drama und nach dem Charakter, den sie repräsentiren, unterschieden; wie Tsching tan, die erste Schauspielerin, Lao tan, die Alte, Siao tan und Tan orl, die Junge, Tschatan, die Liederliche, Wai tan, das Freudenmädchen, und Po orl, die Wittwe.

Das Lied vom Wein.

Von Theodor Drobisch.

Es wird der Wein gelesen,
Es wird der Wein gepreßt,
Drum ziehen die Gelehrten
Ihn auch zu jedem Fest.

Er spricht in allen Zungen
Und also auch Latein,
Denn es drang in die Römer
Sein Geist schon lange ein.

Der Wein spielt alle Stände,
Ist artig und galant;
Hat immer eine Blume
Für Damen bei der Hand.

Zwar ist er auch ein Käufer,
Und wer sich an ihm rieb,
Versezt er ohne Zagen
Gar manchmal einen Hieb.

Man hört oft Viele sagen:
Ich halte meinen Pakt,
Ein Viertel und ein Achtel,
Sonst komm' ich aus dem Takt.

So ist ein Virtuose
Der Wein auch jedenfalls,
Weil er schon viele Noten
Gestrichen durch den Hals.

Es liebet auch ein Spielchen
Der Wein ganz sicherlich,
Und wenn er will verlieren,
So kriegt er einen Stich.

Doch hat er auch zum Dichten
Unendliches Genie,
Denn er schuf uns das Räuschchen
Dhn' alle Compagnie.

Der Wein ist auch ein Pastor,
Die Kanzel ist das Faß;
Sein Spruch zu allen Zeiten:
In vino veritas!

Er ist ein Mediziner
Und stellt die Schwachen her,
Doch weil er macht Haarbeutel,
So ist er auch Friseur.

Er ändert auch den Namen,
Als wär' er ein Starost,
Denn eh' er Wein geheiß'en,
Da hieß er Monsieur Most.

Ob roth, ob weiß die Farbe,
Danach fragt nicht der Wein,
Das Recht vom Feuergeiste
Soll Allen angebeih'n.

Drum hebet hoch die Becher
Für Wahrheit, Recht und Licht!
Der Römer kann zerbrechen,
Doch deutsche Treue nicht.

Was ist absurd?

Darauf antwortet die „Abendzeitung“: Absurd ist, Geld im Spiele verlieren und sich darüber erboßen — den Verleger einer neuen Zeitschrift nach der Zahl der Abonnenten fragen — erwarten, daß ein Redakteur mit umgehender Post antworte — einen Gastwirth fragen, ob er guten Wein habe — überall verstoßen und sich wundern, daß man nicht beliebt ist — sich des Abends betrinken und am nächsten Morgen über Kagenjammer klagen — im October zu Hause vor Kälte klappern, weil man erst im November einheizen will — annehmen, daß Recensenten von den Büchern, die sie loben oder tadeln, mehr als das Titelblatt gelesen haben — Jemand für fromm halten, weil er jeden Sonntag in die Kirche geht — todtmüde sich nicht zu Bette legen, weil es noch nicht Zeit zum Schlafengehen ist — seine eigenen Geheimnisse ausplaudern und vermuthen, daß Andere sie bewahren werden — Jemandem gefällig sein und auf Dankbarkeit rechnen — einen Dieb ohne Zehrgeld aus dem Gefängniß entlassen und ihm aufgeben, sich ehrlich zu nähren — Etwas für wohlfeil halten, weil es wenig kostet — Jemanden öffentlich schlecht machen, um ihn zu bessern — gegen seine Geliebte die Schönheit ihrer Freundin rühmen — fünfzig Jahre alt sein und zweifeln, daß alle diese und noch viel mehr absurde Dinge geschehen.



Ein berühmter Autor, dergestalt vertieft in die Lektüre seines neuesten Romanes, daß er vor lauter Bewunderung der eigenen Schöpfung nicht gewahr wird, wie der Zipfel seiner Nachtmütze mit dem Lichte seiner Lampe in Collision geräth.

Epigramm.

Herr Hahn, der Lieutenant, hat
Den Himmel auf der Erde,
Da trifft's, was Körner sang:
Das Höchste liegt im Schwerte.
Die Jungfrau und der Schuß
Sind Beid' ihm unterthan,
Auch bind't er einen Bär
Und stets den großen an.
An seinem Szacko glänzt
Die Sonne, und das Bett
Des Mondes und der Sterne
Ist auf dem Spaulett;
Er trägt zum Zeitvertreibe
Noch den Mercur im Leibe.

L. D.



Morgenstund' hat Gold im Mund.

Acta judicialia
in Sachen
des Theaterdichters **O.**
Klägers,
gegen
den Recensenten **W.**
Beklagten.

Wegen erzwungenen Sähnens in Klägers Trauerspiele.

Ergangen vor den Gerichten zu R. in den Jahren 1820 — 1844.

Liquidation von Klägers Sachwalter aus diesen Acten: Vol. X. Pag. 9999.

Für Instruction in der Sache	5	Thlr.	—	Gr.	—	Pf.
Hundert Conferenzen mit dem Kläger	50	=	—	=	—	=
Mich zehn Mal dabei geärgert, à 2 Thlr.	20	=	—	=	—	=
Ueber die Sache ein Mal des Sonntags nachgedacht	1	=	8	=	6	=
Darüber eingeschlafen	—	=	16	=	—	=
Zeitversäumniß während des Schlafes	—	=	—	=	—	=
Für Abgestumpftheit auf den ganzen Tag	5	=	—	=	—	=
Eine halbe Flasche Landwein, um dadurch Schärfe zu erlangen	—	=	8	=	—	=
Für Bauchkneipen davon	—	=	16	=	—	=
	2c.		2c.			

(Eingefendet.)

Censur: Freiheit.

Es ist nichts als Verläumdung, wenn man die deutschen Censoren beschränkt und schwerfällig nennt; nichts als die schwärzeste Verläumdung. Ist Altona, die erste Stadt Holstein's, nicht auch deutsch? Hat Altona etwa keine Censur? Herr Gähler aber ist als Censor der freieste Mann im deutschen Reiche, und man würde ihn unstreitig für einen Franzmann halten, wenn er — kein Censor wäre. Man höre!

Vor etwa vier Wochen erschien eine Brochüre mit einem schwarzen Umschlage, „das schwarze Buch“ betitelt, von B. Carlo; das Schriftchen wurde in Tschhoe gedruckt, nachdem es in Altona die Censur passirt hatte. Das „schwarze Buch“, trotz dessen, daß es nicht gegen einen Einzelnen, sondern gegen die gesammte Judenheit Gift und Galle ausspricht und zum Aufregen und Aufreizen gemacht ist, erhält das Imprimatur, weil Herr Gähler so frei ist, in dem Buche durchaus nichts Anstößiges finden zu wollen. Einige Wochen später lege ich demselben Censor ein Manuscript vor: „das blaue Büchlein“, in welchem die falschen Behauptungen des Herrn Carlo und seiner Collegen, Witt, Reichenbach und Nathanson, die früher in demselben Tone, wie der Verfasser des „schwarzen Buches“ geschrieben haben, ins rechte Licht gestellt und widerlegt werden. Was thut der Censor in Altona? Er ist — leicht fertig, dem Manuscript das Imprimatur zu versagen. Ich zeige dem Censor das „schwarze Buch“ mit der Frage, warum denn dieses die Censur passirt hat? Herr Gähler behauptet: das „schwarze Buch“ kenne er gar nicht. Wie, ein in Tschhoe gedrucktes Buch kennt der Censor in Altona nicht? Tschhoe hat aber keine andere Censur, als die in Altona. Das „schwarze Buch“ ist also ohne Censur gedruckt, und unter den Augen des Censors eingeschmuggelt, oder der Censor hat es leichtsinnigerweise vergessen, daß er das gottlose Buch durchgelassen, oder der Censor hat aus Motiven, die ich nicht kenne, ein Auge zugedrückt, oder der Censor hat unter den Büchermachern seine Lieblinge, seine Schoskinder, oder endlich, er weiß heute nicht, was er gestern gethan hat. In all diesen Fällen ist der Censor in Altona von Leichtfertigkeit nicht freizusprechen. Das Letztere ist das Wahrscheinlichste, denn in dem „blauen Büchlein“ sind Stellen aus dem „schwarzen Buche“ citirt, um die Unwissenheit des Verfassers zu beweisen; doch auch diese Stellen sind gestrichen.

Der Censor in Altona hat im Manuscript die unschuldigsten Dinge von der Welt roth angestrichen. So will er z. B. nicht haben, daß man den Gegner, den man widerlegt, beim Namen nenne, als wenn schon der Name Carlo, Witt, Nathanson, Reichenbach eine persönliche Beleidigung wäre! Man soll jene Autoren nicht Subjekte nennen, der Censor hat das Wort gestrichen. Wenn die Prädicate nur Etwas taugen, in dem Subjekt liegt wahrlich nichts Beleidigendes.

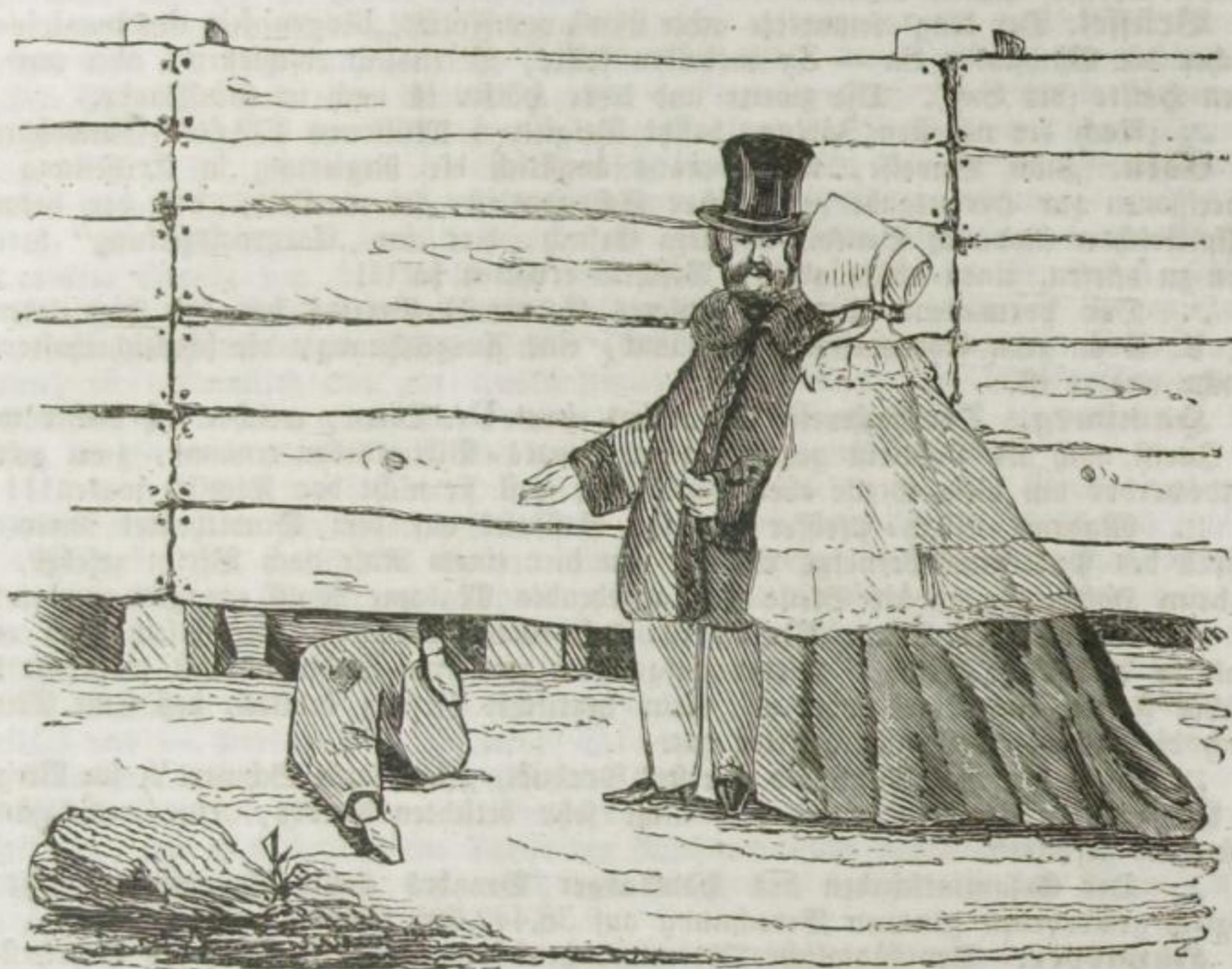
Ein Mann — seit Kurzem, nämlich seitdem er zum christlichen Glauben übergegangen ist, schreibt er Bücher über die Juden, die Pferdezuucht und noch Etwas und heißt Nathanson, dieser Nathanson erzählt seine eigenen „Lebensläufe“ und unter Anderm, daß er fünf Mal im Tollhause gefessen. Der Verfasser des „blauen Büchleins“ erzählt es ihm mit dessen eigenen Worten nach. Gestrichen, unbarmherzig gestrichen! Warum? Herr Gähler will's so!

Es kommt aber noch viel besser. Der Verfasser des „blauen Büchleins“ erzählt, daß Herr Nathanson früher Jude war — der Censor streicht das Wort „früher“ aus. Warum? Ist der Censor etwa mit der Genesis des Herrn Nathanson vertrauter als er selbst? Wie, wenn Jemand einem ganzen Volke Lügen aufbürdet, soll man ein solches Subjekt keinen Lügner nennen dürfen? Auch dieses Wort ist gestrichen.

Der Verfasser des „blauen Büchleins“ sagt einmal: »Wenn ein ordentlicher Mann von Hunden bellend angefallen wird, soll er wieder bellen?« Herr Gähler streicht die ganze Stelle. Der Verfasser citirt eine zwei Zeilen große Stelle aus Luther's Schriften. Herr Gähler streicht sie, während der Verfasser des „schwarzen Buches“ die ärgste Stelle, die gegen Juden in Luther's Schriften aufzufinden ist, eine mehrere Seiten lange Stelle, wörtlich citiren darf. Ist eine solche Parteilichkeit nicht himmelschreiend? Ist es dahin gekommen, daß der Censor in jedem Krähwinkel nach Willkühr schalten und walten darf? Ist es dahin gekommen, daß die gekränkte Unschuld, die verlegte Gerechtigkeit, die Stimme nicht erheben darf, weil ein Censor es so haben will?

Hamburg, im Januar 1844.

Moriz Gerber, Buchhändler.



Ansicht Leipzigs von der Ostseite.

Zapfenstreich.

Berlin. Die Königin von Preußen hat dem Herausgeber des Wiener Taschenbuchs, „Huldigung den Frauen“, Herrn J. F. Castelli, für die Widmung eine goldene Denkmünze mit ihrem Bilde geschenkt. In dem Handschreiben wird vor Allem die geschmackvolle Ausstattung des Taschenbuchs gerühmt.

Bei dem am 21. Januar stattgefundenen Ordensfeste sind in Summa Summarum 264 Adler-Orden ausgetheilt worden, darunter 2 schwarze Adler-Orden, 1 rother Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub in Brillanten, 5 Sterne zum rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, 1 rother Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Sterne ohne Eichenlaub, 10 rothe Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, 1 Schleife zum rothen Adler-Orden dritter Klasse, 42 rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, 2 ohne Schleife, 193 rothe Adler-Orden vierter Klasse, 5 Johanniter-Orden und 80 allgemeine Ehrenzeichen. Herr v. Humboldt hat den rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub in Brillanten, Herr von Schilling den rothen Adler-Orden zweiter Klasse ohne Eichenlaub, Professor Wegas den rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife erhalten. Aus der Fluth der Ritter vierter Klasse tauchen folgende bekannte Namen hervor: die Professoren Hengstenberg und Leo, der Oberbibliothekar Dr. Perz und der Graf von Schlieffen, Mitglied des Ober-Censur-Gerichts.

Der großbritannische Gesandte am Berliner Hofe, Graf von Westmoreland (Lord Burgersh), ist vom österreichischen Conservatorium der Musik zum Ehrenmitgliede erwählt worden.

Der „Figaro“ meldet: »Alexander Dumas übersieht, wie wir hören, Kellstabs „Franz von Sickingen“. Alle Billets zur ersten Vorstellung sind bereits vergriffen. Herr Kellstab soll nächstens einen zweiten Ausflug nach Paris unternehmen, um sein Stück in Szene zu setzen und die Pariser über die darin ruhende Poesie aufzuklären.« (Wer lacht da? Ich glaube gar, ich war es selbst!)

∴ Der Bildhauer Rib soll für die Reiterstatue des verstorbenen Königs von Preußen 39,000 Thaler erhalten.

Brüssel. Der lang' erwartete achte Band von Félicis' „biographie des musiciens“, welcher die Buchstaben Sa — Zy enthalten sollte, ist endlich erschienen, aber nur zur ersten Hälfte (bis Szy). Die zweite und letzte Hälfte ist noch im Rückstande.

∴ Nach der neuesten Zählung besitzt Belgien 4 Millionen 172,664 Einwohner.

Cöln. Zum Beweise, wie überaus ängstlich die Regierung in Ertheilung von Concessionen zur Herausgabe periodischer Schriften ist, sei erwähnt, daß der bekannte Pustspieldichter Roderich Benedix auf sein Gesuch, hier eine „Carnevalszeitung“ herausgeben zu dürfen, einen abschläglichen Bescheid erhalten hat!!!

∴ Der permanente Ausschuß unseres Carnevals-Vereins hat den hier lebenden Dr. A. Brün zum Ehrenmitgliede ernannt, eine Auszeichnung, die schmeichelhafter als manche andere ist.

Hamburg. Der hochweise Senat hat einen Dr. Otten, welcher sich bisher weder als Jurist noch als Publicist gezeigt, zum Senats-Bibliothekar ernannt, zwei gelehrte Mitbewerber um diese Stelle aber abgewiesen, weil sie nicht von Familie waren!!!

∴ Madame Birch-Pfeiffer hat ihr Gastspiel auf dem Stadttheater unter dem Beifall des Publikums beendet und ist von hier einem Rufe nach Berlin gefolgt, wo sie beim Hoftheater an die Stelle der abgehenden Madame Wolff engagirt werden soll.

∴ Unser erster Tenor Burda ist nach schnell besiegtem Unwohlsein zum ersten Male in Auber's „Feensee“ wieder aufgetreten und vom Publikum mit wahrhaft stürmischer Freude empfangen worden. Sein herrlicher Gesang bewies, daß seine Stimme durch dies Unwohlsein nicht gelitten hat.

∴ Auch hier hat Guskow's neuestes Produkt, „Sopf und Schwert“, im Vergleich zu den frühern Stücken dieses hier nicht sehr beliebten Autors, eine recht günstige Aufnahme gefunden.

∴ Der Gesamtschaden des Hamburger Brandes stellt sich nach der jetzt erst möglich gewordenen genauen Berechnung auf 38,442,000 Mark Courant heraus.

Hannover. Der königliche Obermundschenk von Malortie, auch als Schriftsteller nicht ganz unbekannt, ist zum Hofmarschall ernannt.

∴ In Gemäßheit der neuen Censur-Verordnung ist unlängst die ganze Auflage der hier angekommenen Zeitschrift „der Preussische Volksfreund“ von der Polizei mit Beschlagnahme belegt worden. (Weshalb?)

Karlsruhe. Die „Karlsruher Zeitung“ enthält folgende Erklärung: »Um eine überflüssige und gehässige Polemik gegen mich, als Redakteur der „Karlsruher Zeitung“, abzuschneiden, erkläre ich hiermit, daß ich von diesem Posten, zu welchem ich — jedoch aus andern Gründen, als meine Feinde sagen — durchaus nicht passe, in kürzester Zeit abtreten werde. Das Urtheil darüber, wie ich diese Redaktion seit vier Wochen geführt habe, überlasse ich getrost dem unpartheiischen Publikum, obgleich es die Akten nur theilweise kennt. Dr. H. Elsner.«

Königsberg. Am 17. August d. J. feiert unsere Stadt das dreihundertjährige Bestehen ihrer Albertina.

Leipzig. Ein Herr von Suzor hat hier Vorlesungen über französische Literatur eröffnet. Die erste Probe-Vorlesung, gratis gegeben, war ziemlich besucht; daß auch die nachfolgenden viele Zuhörer finden werden, ist sehr zu bezweifeln.

∴ Die „Grenzboten“ theilen folgende Curiosa mit: »Zwölf ungarische Comitete haben auf dem Reichstage für die Juden-Emancipation gestimmt. — In Westphalen bereitet man Petitionen vor, um ein Gesetz gegen die Fortpflanzung und Vermehrung der Juden anzuregen. — In der „Jagdzeitung“ singt ein junger deutscher Adeligler: Mein erstes Schwein. Sonst besang man seine erste Liebe.«

∴ Der „Morgenstern“ schreibt: »Gegen den armen Börnstein in Paris ziehen, nach Guskow's Hahnentusch, zahlreiche Blätter zu Felde. Was hat er verbrochen? Er übersetzt französische Stücke, wie zwanzig Andere, nur etwas schneller, also ohne Dictionair, und liefert Correspondenzen, die sich recht gut lesen lassen. Voilà tout! Wenn's keine größern Sünder giebt!« (Auch unser „Charivari“, der schon sehr oft für Herrn Börnstein in die Schranken getreten ist, würde ihn gegen neuere Angriffe in Schutz genommen haben, wüßten wir nicht, daß Herr Börnstein Mann genug ist, sich selbst vertheidigen zu können.)

∴ Rabbi Ignaz Kuranda hat ein neues Drama, „Lessing“, geschrieben.

∴ Der „Wandelstern“ schreibt: »Presse ohne Freiheit ist schlimmer, als gar keine Presse. Die Gewalt hat immer Pressfreiheit.«

London. Im verflossenen Jahre sind hier 148 gestempelte Zeitungen erschienen, worunter 18 Handelszeitungen, 10 theologische, 6 juristische und 4 medizinische Zeit-

Schriften. In den Provinzen sind 214 gestempelte Zeitungen, 103 in Irland, 76 in Schottland und 10 in Wales erschienen. Im ganzen vereinigten Königreiche wurden im ersten Halbjahre 32,773,366 Zeitungsnummern bestempelt. In demselben Zeitraume zahlten bloß die Londoner Journale 26,986 Pfd. St., die englischen Provinzialblätter 24,275 Pfd. St. Inseraten-Steuer*). Die „Morning-Post“ schlägt in runder Zahl den jährlichen Umlauf von Zeitungen in ganz England zu 56 Millionen Exemplaren an.

Am 11. Januar ist Sir Hudson Lowe, der berühmte Gefangenwärter Napoleons und Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, gestorben.

In Nottingham brachte neulich ein gewisser Hart seine ehrenwerthe Ehehälft mit einem Stricke um den Hals auf den Markt und verkaufte sie um 1 Schilling (8 Groschen) an einen andern Kerl, mit welchem die Frau schon seit einigen Jahren auf etwas allzuvertrautem Fuße gelebt. (Diese schändliche Unsitte, sein Weib zu verkaufen, ist bekanntlich nur ein Auskunftsmittel des Pöbels, um den in England mit großen Kosten und Schwierigkeiten verbundenen Ehescheidungsprozeß zu umgehen; Verkäufer, Käufer und Kauf-Object sind dabei im Voraus einverstanden.)

Unsere Stadt zählt im Durchschnitt 30,000 Diebe, 20,000 Bettler und gegen 10,000 Spieler von Profession. Die Zahl der Lustbirnen soll sich auf 50,000 belaufen.

Lübeck. Im „Lübecker Boten“ stand vor Kurzem folgende Anzeige: »Da das gestern im hiesigen Theater aufgeführte neue Drama in fünf Akten, unter dem Titel „der Untergang von Pompeji“, einen so ungeheuern Erfolg und einen so ungetheilten Beifall fand, so hat der Herr Verfasser Dr. Kirn noch einen Akt dazu gedichtet und die Spannung noch mehr hinausgeschoben; nun sind alle Längen dadurch beseitigt und — Partha wird gerettet! Dies zur Beruhigung! Der neue sechste Akt kann aber erst in acht Tagen einstudirt werden. Das Theater-Comité.«

Madrid. Im Parterre des Theaters de la Cruz wurde neulich die Niego-Hymne aufgespielt, und weil dies einem Theile der Zuschauer nicht gefallen wollte, kam es zu colossalen Prügeleien, denen erst durch das Einschreiten der bewaffneten Macht ein Ziel gesetzt wurde.

Auf dem Theater de la Cruz wird jetzt ein Drama gegeben, das den Titel führt „Der Bürger Marat“. Es scheint, als ob Spanien sich durch Schauspiele zu einem „1789“ anfeuern und vorbereiten wolle.

Mailand. Italo Gardoni, gegenwärtig der erste aller Tenore Italiens, ist der Sohn eines Parmesanischen Apothekers. Sein Vater flüchtete später nach Turin, wo der junge Italo einige Male auf dem dortigen zweiten Theater sang. Von Turin kam er nach Berlin und von dort erhielt er einen Ruf nach Brescia. Im Laufe dieses Carnevals wird er in Mailand debutiren.

Mainz. Seit Neujahr haben sich „Rheinland“ und „Taunus“ in eine Zeitschrift verschmolzen.

München. Ein neues dramatisches Genie ist bei uns aufgetaucht: es heißt Lette und hat ein Trauerspiel, „Cadmor“, geschrieben, das von der Frau Basse und dem Herrn Better, d. h. von einigen ihm befreundeten Journalen, über den grünen Klee gelobt wird.

Wir sahen in diesen Tagen das Trauerspiel „Monaldeschi“, von H. Laube, das im mittlern und nördlichen Deutschland viel Aufsehen erregt hat**). Sind wirklich Süd- und Norddeutschland in der Weise zu denken und zu empfinden unter sich verschieden, oder waren die öffentlichen Stimmen dort nicht der Ausdruck des Publikums, kurz, hier hat das Stück allgemein und gründlich mißfallen. Vergebens sah man sich nach einer leitenden Idee, nach einer Seele dieser Dichtung um; vergebens fragte man bei den einzelnen Gestalten nach ihrem Rechte, uns anziehen oder gar fesseln zu wollen; vergebens harrete man bei der stets von Neuem beginnenden erfolglosen Handlung aus, es war keine Theilnahme möglich, kein Affekt, und wer von sechs Akten einen versäumte, hatte auch nur einen Akt eingebüßt; denn keiner steht mit seinem Vorgänger in Verbindung, jeder beginnt eine neue Geschichte, wie jeder die seinige schließt. (Spen. Zeit.)

New-York. Ole Bull versucht jetzt sein Glück in Nordamerika, nachdem es ihn in Europa verlassen hat. Bruder Jonathan wird aber auch schon der immer wiederkehrenden europäischen Künstler überdrüssig, und dadurch der Goldregen, mit dem die göttliche Fanny überschüttet worden war, immer dünner und dünner. Bald wird auch Amerika nicht mehr die melkende Kuh für Europa's Künstler sein und nur — China noch übrig bleiben. Auf nach China!

*) Dabei ist zu bemerken, daß eine sechsspaltige Petitzeile der „Times“ in den Ankündigungen 2 Schilling oder 1 Gulden 12 Kreuzer kostet. E. M. D.

***) Uns nicht erinnerlich!

Anmerk. des mittlern und nördlichen Deutschlands.

Nürnberg. Die von Herrn W. Liebold redigirten „Theaterblätter“ tragen das Motto: „Langeweile erregen ist die größte Sünde gegen das Publikum“. Die Leser wünschen, daß dieses Motto eine Wahrheit im negativen Sinne werde.

Palermo. Dem beliebten Tonkünstler Giovanni Pacini hat man in Palermo aus dem Ergebniß einer Subscription in dem öffentlichen Garten, Villa Giulia genannt, ein sehr schönes Denkmal errichtet. Berühmtheiten des Tages zu seinen Mitbürgern zu machen, spricht zu Gunsten eines Volkes. Pacini ist aber nur so weit Sicilier, daß er zufälligerweise in Catania zur Welt kam, weil seine Aeltern, Römer, beim dortigen Theater für einige Zeit angestellt waren.

∴ „Medea“, Oper von Pacini, hat diesem Maëstro hier einen glänzenden Triumph verschafft. Die Musik ist eine Arbeit im ernstesten, klassischen Style.

Paris. Der Graf von Paris und sein Vetter Philipp von Württemberg sind unzertrennliche Gefährten im Spiel und Unterricht. Sie erlernen die deutsche Sprache, deren der König und, was weniger bekannt sein dürfte, auch die Königin, sowie der Herzog von Nemours, mächtig sind. Der Prinz von Joinville und der Herzog Montpensier scheinen sie noch nicht in dem Grade inne zu haben, um sie sprechen zu können. Der Graf von Paris und sein Bruder, der kleine Herzog von Chartres, sprechen bereits auch etwas Englisch. Die Herzogin von Orleans steht, nach wie vor, der Erziehung ihrer beiden Söhne mit wahrhaft rührender Hingebung vor.

∴ Herr Thiers hat seine „Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs“ beendet. Er will indeß das Manuscript seinem Verleger erst in einigen Monaten einhändigen, weil er die ganze Arbeit durchsehen will. Man weiß, daß der Buchhändler Paulin der Verleger ist. Das Werk bildet zehn Bände. In dem Augenblick der Einhändigung des vollständigen Manuscripts werden Herrn Thiers 500,000 Francs bezahlt werden; dieses Kapital werden drei bis vier Personen, worunter man den Bankier Gersbeer nennt, hergeben; außer dieser Summe hat der Verleger noch die Kosten für die Karten, Werke, Documente zc. zu tragen, deren Herr Thiers nöthig hatte; diese Kosten belaufen sich auf nicht weniger als 20,000 Francs. — Im Jahre 1824 oder 1825 erschien der erste Band von Thiers' „Geschichte der Revolution“; und zwar unter dem Namen der Herren A. Bodin und Thiers. Der erstere Name verschwand sehr bald von dem Titel. Thiers bewohnte damals ein sehr bescheidenes Logis in der Straße Montesquieu, im Centrum von Paris; seine Existenz war sehr unsicher. Nach der Bekanntmachung des ersten Bandes verkaufte er den Buchhändlern Lecointe und Durcy das ganze Manuscript, das damals noch lange nicht beendet war, für 16,000 Francs, später aber nahm die Wichtigkeit des Buches in dem Maße zu, als der Verfasser in der Erzählung fortschritt, und der Gesamtpreis für das Manuscript wurde auf 30,000 Francs festgesetzt. Nach den Ereignissen von 1830 und als der außergewöhnliche Erfolg das Glück des Verlegers machte, hielt sich dieser in seinem Gewissen nicht von jeder Verpflichtung, Herrn Thiers gegenüber, für entbunden, und fügte den 30,000 Francs freiwillig noch 70,000 Francs hinzu. (Spen. Zeit.)

∴ Der Graf Argout hat in einer sehr pikanten Zusammenstellung nachgewiesen, daß die Summe der Winter, welche die Häupter sämtlicher Mitglieder der Pairskammer gebleicht haben, 18,000 Altersjahre beträgt. Die Herren Pairs wären also alle zusammen drei Mal älter, als man das Alter der Welt anzunehmen pflegt.

∴ Die fünf ältesten Mitglieder der französischen Deputirtenkammer sind gegenwärtig: Gras-Preville 88, Dupont de l'Eure 78, Lafitte 76, Basse 75 und Sapay 74 Jahre.

∴ Marquis von Boissy hat bei der von ihm gegründeten Zeitung, „La Législature“, in einem Jahre gegen 100,000 Francs zugeseht. Nach dem Ableben des Blattes, vor einigen Wochen, wollte Niemand für Titel und Eigenthum desselben auch nur auf den Ausrufspreis von 1000 Francs bieten. Da man indeß weiß, daß der Marquis Geld hat, sehr eitel ist, sich gern genannt und gelobt sieht, so liebäugeln jetzt alle Zeitungen mit leerer Kasse mit ihm, und jede möchte sich ihm gern mit Leib und Seele verkaufen. Sogar der in den letzten Zügen befindliche „Constitutionnel“ soll dem edlen Pair deshalb Anträge gemacht haben, der sich jedoch bis jetzt, nachdem ihm seine erste Geliebte, die „Législature“, gestorben ist, noch zu keinem neuen Bündniß entschlossen hat.

∴ Die Regierung geht mit dem Plane um, ein populaires Journal, zu 1 Sous die Nummer, zu gründen, um dadurch auf die untere Volksklasse einzuwirken.

∴ Jules Janin hat eine Diffamations-Klage gegen Felix Pyat, seinen früheren Freund und Mitarbeiter, anhängig gemacht, und zwar wegen einer von diesem gegen ihn gerichteten Schmähschrift, welche zuerst in der „Reforme“ erschien und dann auch besonders abgedruckt und unter dem Titel „Marie Joseph Chenier und der Fürst der Kritiker“ als Brochüre ausgegeben wurde, von welcher schon über 6000 Exemplare verkauft

sein sollen. Die Sache macht viel Aufsehen, da J. Janin in diesem Aufsatz schonungslos mitgenommen wird. Man behauptet, F. Pyat habe den besten Theil des Janin'schen Romans „Barnave“ verfaßt, und da nun, statt sich dankbar zu bezeigen, der Feuilletonist des „Journal des Débats“ neulich über ein paar Theaterstücke von Pyat völlig den Stab gebrochen, der grollende Verfasser eine Gelegenheit aufgesucht, die schwachen Seiten des Kritikers vor aller Welt ohne Rücksicht bloßzustellen. Diese Gelegenheit bot sich Herrn Pyat dar, als J. Janin kürzlich wiederum sein grausam wüthendes Verdammungsurtheil über ein dramatisches Werk des verstorbenen Dichters Chenier, über dessen „Tiber“, im Feuilleton des ministeriellen Blattes aussprach. Herr Chair d'Estange ist Janin's Anwalt.

•. Das hier erscheinende deutsche Journal „Vorwärts“ hat die Deutschen in Paris zur Errichtung eines Unterstützungs-Vereins für hilfsbedürftige Deutsche angeregt. Herr Bouillon, Präsident des französischen Hilfsvereins in London, hat die Statuten dieses Vereines eingeschickt, um nach deren Muster ähnliche zu entwerfen. „Vorwärts“ kündigt bereits für sein nächstes Blatt die Mittheilung des ersten Verzeichnisses der eingelaufenen Beiträge an.

•. E. Sue arbeitet an einem neuen Roman, der stückweise im „Journal des Débats“ erscheinen wird. Alle Geistesprodukte, die bisher aus seiner Feder geflossen und mit großer Theilnahme aufgenommen worden sind, bezeugen einen höchst gewandten Genremaler, aber keinesweges einen Historiker, wie er in mehreren Blättern genannt wird. Seine meisten Erzeugnisse sind nichts mehr als Ephemeriden, Tag- und Nachtfalter mit schimmernden Flügeln, aber nicht geschaffen, um in der Literatur bleibende Denksteine zu setzen, Meilenzeiger der Gegenwart für kommende Zeiten zu werden. Die Krone seiner Werke ist „Mathilde“.

•. In einem der jüngsten Feuilletons der „Presse“ befindet sich in einem von A. Dumas unterzeichneten Aufsatz eine Phrase, die ohne Schlusssatz nicht weniger als vierzehn Zeilen mit einhundertachtundsechzig Worten und beträchtlich viele Qui und Que's enthält; so etwas Wandwurmartiges hat der Verfasser der „Impressions de voyage“ gewiß nicht geschrieben. Daß er Aufsätze, die unter seinem Namen erscheinen, nicht selbst schreibt, mag, vom kaufmännischen Gesichtspunkte aus, zu entschuldigen sein, daß er sie aber nicht einmal durchliest, ehe er seinen Namen unterschreibt, ist unverzeihlich. (Conversationsblatt.)

•. Kurz vor Dumas' „Lord von Dumbiky“ und dicht hinter Sophie Gay's „Duchesse de Chateauroux“, die beide gleiches Schicksal erlitten (d. h. fiasco machten), kam das jugendlich-naive Werk eines jugendlichen Dichters, Julien Daillière. Das Stück heißt „André Chénier“ und gefiel außerordentlich.

•. Die „Gazette musicale“ giebt ihren Abonnenten den unentgeltlichen Genuß einer Reihe von Concerten. Die „Audience“, ein juristisches Blatt, giebt außer allen Vergiftungs- und Todtschlagsgeschichten, womit es seine Spalten füllt, noch kostenfreie juristische Consultationen und Gutachten. Der „Figaro“ giebt jedem Subscribenten für sein Abonnement eine Quittung, die in gewissen Kaufmannsläden als — volle Bezahlung angenommen wird, so daß der Abonnent außer dem täglich erscheinenden Journal für den vollen Pränumerations-Betrag in Mode-, Kunstwaaren- und andern Läden alle Arten von Waaren erhandeln kann. Der „Charivari“ meint spöttlich: nächstens werde ein Journal erscheinen, zu dem jeder Abonnent eine Lampe und ein Glas Zuckerwasser gratis erhält.

•. Von Hippolyte Lucas ist ein Almanach unter dem Titel „A Molière“ erschienen. Er enthält die Lebensgeschichte des berühmten Dichters, die Aufzählung und Zergliederung seiner sämtlichen Lustspiele, Anekdoten aus seinem Leben, sein Bildniß, seine Unterschrift, sein Grab und sein Denkmal. Der ganze Almanach kostet 60 Centimes.

•. Victor Hugo arbeitet an einem neuen Roman, betitelt „le fils de la bossue“.

•. Von Emile Souvestre ist „la Valise noire“, ein neuer Roman in zwei Bänden und drei Duzend Verbrechen, erschienen, der eben wegen der haarsträubenden Schreckensszenen so sehr gefällt, daß er gierig verschlungen wird. (Frisch auf, ihr Herren Uebersetzer!)

•. Paul de Kock II. hat ein neues komisches Genrebild, „Sanscravate“, herausgegeben. (Sanscravate ist ein nach der Analogie von sans culotte gebildetes Wort, das bald viele Nachfolger, wie sansbottes, sanschapeau, sansgilet, sanspaletôt, finden wird.)

•. „La Chine ouverte, ou aventures d'un Fan-kouei dans le pays de Tsin“ heißt ein neues Sittengemälde von Old-Nick, mit äußerst komischen Holzschnitten von Auguste Borget.

•. In der Mitte Februars geht in der komischen Oper ein neues Werk von

Kuber und Scribe, „les Syrènes“, in Szene. Es soll eine der schönsten Arbeiten des unerschöpflichen Kuber sein.

∴ Die kürzlich in Paris verstorbene Schauspielerin Thevenin hat ein Vermögen von 2 Mill. Francs ohne Testament und bekannte Leibeserben hinterlassen. Da sie aus dem Departement der Saone und Loire gebürtig war, stellte man dort Nachforschungen an, ob nicht etwaige Verwandte vorhanden seien. Herr von Lamartine, der Deputirte dieses Departements, soll nun einen solchen auffindig gemacht haben; es ist ein armer Friseur des Gdlestin-Theaters in Lyon.

∴ Der Schriftsteller Bergeron, der am ersten Attentat auf Louis Philipp Theil genommen haben sollte, derselbe, der später Herrn Emil von Girardin in der Theaterloge eine Ohrfeige gegeben hatte, ist neulich aus Saint-Pélagie, worin er drei Jahre und zwei Monate eingesperrt war, entlassen worden.

∴ Die Gattin des verstorbenen Dr. Samuel Hahnemann, eine Französin, hat die Praxis ihres Gemahls übernommen; auf ihren Adresskarten steht: Madame Hahnemann, docteur en médecine homéopatique.

∴ Es soll hier über 40,000 Ehen zur linken Hand (morganatische Ehen) geben.

∴ Charles Rodier, einer der lebenswürdigsten Dichter Frankreichs, ist gefährlich erkrankt. Der Hof läßt sich täglich nach seinem Befinden erkundigen *).

Prag. „Ost und West“ berichtet: »Ein Dichter in einer Provinzialstadt hat es erlebt, daß sein Stück von einer Hofbühne angenommen worden ist. Der Greis sieht und hört noch recht gut, war niemals krank, ist stets heiterer Laune und denkt nicht im Geringsten an das Sterben. Ja, er hofft in allem Ernste auch noch die Aufführung seines Stückes zu erleben. Der Mann glaubt so alt als Methusalem zu werden.« (Das bezieht sich wahrscheinlich auf Rabbi Ignaz Kuranda und dessen „weiße Rose“; wenigstens haben wir erst neulich in einem Leipziger Journale die Notiz gefunden, daß die Tragödie des Rabbi Kuranda schon vor drei Jahren vom Berliner Hoftheater angenommen, bis jetzt aber noch nicht aufgeführt worden sei.)

∴ Zum Benefiz des Herrn Bayer ist unserm Publikum zum ersten Male „Monaldeschi“, das vielgelobhudelte Drama des Herrn H. Laube, vorgeführt worden, ohne jedoch die Hälfte der Erwartungen zu erfüllen. Das Ganze ist, wie fast überall, auch hier ziemlich spurlos vorübergezogen.

Petersburg. Den Russen ergeht es, wie jenem Zecher in der bekannten Kellerzene im Göthe'schen Faust; sie hassen die Franzosen, aber deren Weine lieben sie; vor Allem aber den Champagner. Im vorigen Jahre sind im Hafen von Kronstadt nicht weniger als 536,550 Flaschen ausgeladen worden. Der bevorzugte Liebling ist der Champagner Cliquot; jede Bouteille kostet hier 5 Silberrubel.

Rom. Unsere Carnevalsaison, die am 26. December ihren Anfang genommen hat, scheint sich in diesem Jahre glänzender als je entfalten zu wollen. Alle Theater sind geöffnet; zur Unterstützung der beiden Hauptbühnen hat die Regierung 6000 Scudi bewilligt. Im Apollo-Theater singen unter Anderen die berühmte Frezzolini und der Tenor Poggi.

∴ Der heilige Vater hat seit Neujahr eine Hundesteuer eingeführt. Jeder Hund — gleichviel ob Arbeits- oder Luxushund — muß jährlich eine Abgabe von 6 Scudi zahlen. (Die Herren Hunde wollen gegen die allzuhohe Besteuerung protestiren.)

Spaa. Ein poetischer Wirth hat hier einen literarischen Gasthof errichtet. In jedem Zimmer befindet sich eine kleine Bibliothek. Im Journal-Saal wird gespeist und auf den Speisezetteln liest man sonst keine andern Speisen, als solche, welche Namen von berühmten Autoren besitzen: Göthe-Suppe, Walter-Scott-Braten, Shakespeare-Würste, Wielands-Gemüse, Herder-Törtchen, Bürger-Salat, Grillparzer-Consekt, Schiller-Käse. Der Gasthof selbst heißt zum „goldenen Herrn von Kellstab“. Soll das eine Anspielung sein? (Diesen Puff erzählt die Wiener „Theaterzeitung“; wer's ihr nicht glauben will, zahlt einen Gulden Strafe.)

Stuttgart. Die Dichter und Solche, die es sein wollen, haben mitunter wunderliche Gelüste. So will ein Herr Theodor Kerner, der seine Verse durch das „Morgenblatt“ in die Welt schiebt, in jeder Jahreszeit ein anderes Thier sein; er schiebt:

„Im Frühling mache mich zur Lerche,
Zu einem Reh in Sommerzeit,
Zu einem Sperling, wenn es Herbstet,
Zu einem Bären, wenn es schneit.“

Möge sein bescheidener Wunsch recht bald in Erfüllung gehen!

*) Rodier, der zur Zeit der Kaiserherrschaft in Laibach die „Laibacher deutsch-französische Zeitung“ redigirte, ist jetzt Mitglied des Instituts, Bibliothekar der Arsena's-Bibliothek und Offizier der Ehrenlegion.

Swinemünde. Bei einem hiesigen Buchhändler ist ein Lexikon der Diebsausdrücke aller Nationen erschienen, „für Criminalrichter und Advokaten und auch sonst für Leute, die dergleichen erlernen wollen“.

Turin. „Giovanna prima di Napoli“, neue Oper von Maëstro Coppola, hat einen glänzenden Erfolg davon getragen. Die Hauptpartien waren durch die Tadolini, durch Guasco und Varese meisterhaft besetzt.

Wien. Ein für die niedern Stände berechnetes Volksblatt, „Hans Jörgel“, genießt hier ziemlich ungebundene Freiheit, und der Herausgeber (Herr Weiß), der mit großer Vorliebe die niederen und mittleren Stände geißelt, hat einen zahlreichen Leserkreis. Aus der Handhabung der Censur der inländischen Zeitschriften sieht man überhaupt, daß der Substitut des Grafen Sedlnitzky Schritt vor Schritt vorwärts geht.

∴ Halevy's Oper „Guido und Ginevra“ hat auf dem Kärnthnerthor-Theater kein besonderes Glück gemacht. Bei der dritten Vorstellung war das Theater voll — von leeren Plätzen.

∴ Bäuerle's „Theaterzeitung“ erzählt: »Die Reisenden sind doch zu Vielem gut. So haben sie in der Nähe des weißen Nils (gibt's auch einen schwarzen?) hinten in Amerika ein Land entdeckt, wo — die Eifersucht gänzlich unbekannt ist. Sollte man nicht ein Paar Exemplare von solchen Ehepaaren nach Europa verpflanzen?« —

∴ Dasselbe Blatt sagte neulich vom Spiele eines Violinisten: »Er trug das Rondeau mit vaterländischer Begeisterung vor.« (Das hätten wir hören mögen! Wie unterscheidet sich österreichische Begeisterung von jeder andern Begeisterung?)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Laku, König von Siam, der einst durch das Geschrei eines Esels vor dem Ueberfall des Feindes gerettet wurde, ließ das gute Thier nicht allein heilig sprechen, sondern befahl auch, fortan nur Männer von außerordentlichen Verdiensten mit dem Titel eines „Esels“ zu beehren. Zwei Tage später kündigte der Oberhofmeister einen Gesandten aus China an: »Sehr erhabener Laku! Haupt der Gläubigen! Lenker des Weltalls! König des weißen Elephanten und Inhaber des heiligen Zahns! Ein ungeheurer Esel aus China harret Deiner gnädigen Erlaubniß, vor dem Antlitz Deiner Erhabenheit den Staub verschlucken zu dürfen.« (Aehnliche Auszeichnungen der Esel findet man auch bei uns zu Lande!)

— Der Fürst von Monomotapa, dem sein ganzes Volk „Prosit“ zuruft, wenn er allerhöchst zu niesen geruht, wird „der große Dieb“ genannt. Der Schah von Persien läßt sich „Zweig der Ehre, Spiegel der Tugend“ und die „Rose der Wonne“ nennen. Der König von Arrakan führt den Titel „Besitzer des weißen Elephanten und der zwei Ohrringe“ und der König von Ava heißt: „Bruder der Sonne und König der 24 Sonnenschirme“.

— Das Erzbisthum von Paris wurde im Jahre 1622 durch eine vom 13. November datirte Bulle des Papstes Gregor XV. creirt. Seit dem heiligen Dionysius Areopagita, welcher der erste, bis zu Heinrich de Gondy, welcher der letzte Bischof von Paris gewesen, gab es 110 Bischöfe. Seit Jean Francois de Gondy, welcher der erste Erzbischof war, bis zu Herrn Affre, dem gegenwärtigen Erzbischof, gab es 16 Erzbischöfe.

— Im Jahre 1770 übersetzte der Abenteurer Reinegg „die Grundsätze der Polizeiwissenschaft des Herrn von Sonnenfels“ ins Persische und erhielt dafür vom König von Georgien einen Landstrich mit fünfhundert Familien zum Eigenthume, damit er „die Weisheit der Sonnenfels'schen Polizeiwissenschaft durch ganz Georgien einführe!“

— Die chinesische Tonleiter lautet folgendermaßen: Ce (c); yu (d); pien-kung (e); kung (f); scang (g); kio (a); pien-ce (h). Manche unserer deutschen Sängern scheint die Scala in China erlernt zu haben.

— Der berühmte Carpani erzählte, daß Metastasio eine Auswahl von fünfhundert der wohlklingendsten Worte der italienischen Sprache traf, die er alle in seinen Operntexten anbrachte, weswegen man in allen die öftere Wiederkehr dieser Worte antrifft.

— Freiherr Georg von Logau, Domherr zu Breslau (gest. 1553), wollte sein Geschlecht durchaus von dem griechischen Heros Achilles ableiten. Ambrosius Moibanus, Doctor der Theologie und Pastor zu Breslau (gest. 1554), sagte ihm daher: »Est sane, ut dicis, Logorum familia vetusta, nam et Terentio Logi sunt.« (Terenz hat nämlich im dritten Acte seines „Phormio“ das Wort „Logi“ für Possen oder Märchen gebraucht.)

— Der bekannte Jurist Müller wollte sich am weiblichen Geschlechte, das ihn einst beleidigt hatte, rächen und schrieb eine Abhandlung unter dem Titel „Mulier — non homo“ (das Weib — kein Mensch). Der von den Frauen bestochene Setzer setzte statt des i ein l und nun las man „Muller — non homo“ (Müller — kein Mensch).

— Als die schöne Polin Gräfin Maria Potocka im Harem des Tartaren-Schan Mengli-Garei von der früheren Favorite Odalische, einer Grusierin, aus Eifersucht ermordet worden war, verurtheilte der wüthende Schan die Mörderin zu einem entsetzlichen Tode: er ließ die Grusierin durch vier Pferde zerreißen, überließ ihr aber die Wahl, ob sie von Schimmeln oder Rappen zerrissen sein wolle!

— Die Litterarhistoriker sind, wie bekannt, noch immer nicht einig unter sich, wem sie die Ehre der Urheberschaft des weltbekannten Buches „Robinson Crusoe“ zuschreiben sollen. Nach Einigen soll Daniel de Foe, nach Andern Robert Walpole, Graf v. Oxford, der Autor dieses Buches sein. Neuere Forschungen suchen zu beweisen, daß es keiner von Beiden, sondern Alexander Selkirk, jener schottische Bootsmann ist, der, auf eine wüste Insel verschlagen, über seinen dortigen Aufenthalt ein Tagebuch geführt habe, welches von Daniel de Foe, in dessen Hände es gerieth, unredlicher Weise zu seinem „Robinson“ benutzt worden sei*).

— Im Jahre 1705 wurde in Rudolstadt eine Oper unter dem höchst curiosen Titel „die Klugheit der Obrigkeit in Anwendung des Bierbrauens“ gegeben.

— Gabriel Francesco, einer der ausgezeichnetsten Guitarrespieler Italiens, war außerdem ein so vortrefflicher Buffo, daß eine auf ihn verfaßte Grabschrift ihre Schmeichelei so weit treibt, zu behaupten, er sei so komisch, daß er selbst die Würmer im Grabe noch zum Lachen bringe!

Treffer und Nieten.

* Der Kaiser von Japan träumte mehrere Nächte hindurch immer dasselbe. Gerade um Mitternacht schien es ihm, als zögen drei Mäuse über sein Bett: eine fette, eine magere und eine blinde. Er ließ alle Rätke des Staates und alle Gelehrten kommen, um zu erfahren, was das bedeute. Aber Niemand wußte es. Da erinnerte sich ein Diener, daß unter der Leibwache ein gemeiner Soldat sei, welcher verstehe, Träume auszulegen. Der Soldat wurde vor den Kaiser geholt und zur Auslegung des sonderbaren Traumes aufgefordert. »Die fette Maus, sagte der Soldat, bedeutet Ew. Majestät Beamten, die magere Maus Ew. Majestät Unterthanenschaft und die blinde Maus Ew. Majestät selbst.« Der Kaiser von Japan wurde hierauf sehr nachdenklich und — ließ Alles beim Alten. (Eisenbahn)

* Rivarol sagte von Mirabeau: »Dieser Mensch würde um Geldes willen Alles vollbringen — selbst eine gute Handlung!«

* Eine gefühlvolle Dresdnerin wurde gefragt, wen sie vorziehe, Lichatscheck oder Moriani? »Moriani,« antwortete die Schöne mit niedergeschlagenen Augen, »sehe ich lieber sterben, Lichatscheck lieber leben.«

* In einem gerichtlichen Gemäldecatalog befanden sich folgende Gemälde aufgeführt: Nummer 16. Ein schöner Mannskopf, ein Glas in der Hand haltend, von Sandrart. Nummer 224. Eine treffliche Landschaft, in welcher eine Bäuerin eine Kuh melkt, ihr Mann dabeisteht und noch mehrere Ochsen und Schweine angebracht sind, von Menken. Nummer 449. Eine melkende Kuh, von H. Stoops.

* Ein etwas übergeschnoppter Kritiker nennt den Violinvirtuosen Paganini „ein Stück Gott“ und Herrn Ole Bull „ein Stück Paganini“. (Wir gehen noch viel weiter und nennen diesen Kritiker „ein Stück Ole Bull“; denn Herr Ole Bull ist bekanntlich ein noch viel größerer Charlatan, als Violinspieler.)

* Ein Wigbold der Wiener „Theaterzeitung“ nennt Herrn Rudolf Hirsch, der gern Sonette dichtet, einen Bierzehn-Ender.

* Ein Engländer nannte neulich den Kölner Dom „ein gebrochenes, Gott gegebenes Versprechen“.

*) Ausführlichere Mittheilungen über diese nicht uninteressante Streitfrage findet man in J. Howel's „Life and adventures of Alexander Selkirk“. Lond. 1828. 8. E. M. D.

Hierbei eine Extra-Beilage:
Madame Louise Schlegel-Köster. (Stahlstich.)

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



der Kunst- u. geogr. Anstalt von F. Sorz in Nürnberg

Louise.
(Portrait)



1 Abb. n. S. M 36.
1 4 4 2 1216

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0602001

Ephemer. Liter. 632

